

Mîn kranker sin, mîn unvornunst / gestaten  
mir ze reden nicht.

Repräsentation und höfische  
Verhaltensmuster im 'Tristan' Heinrichs  
von Freiberg

Behr, Hans-Joachim

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2002 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.111-113



J. Cramer Verlag, Braunschweig

HANS-JOACHIM BEHR, Braunschweig

**Mîn kranker sin, mîn unvornunst / gestaten mir ze reden nicht.  
Repräsentation und höfische Verhaltensmuster im  
'Tristan' Heinrichs von Freiberg**

Braunschweig, 08.11.2002\*

Bekanntlich ist der große Minneroman, in dem Gottfried von Straßburg um 1210 die Liebe Tristans mit der blonden Isolde beschreibt, der einstigen irischen Prinzessin und jetzigen Ehefrau seines Lehnsherrn, Onkels und väterlichen Freundes König Marke von Cornwall, unvollendet geblieben, wobei wahrscheinlich eher äußere Gründe wie der Tod des Autors oder Gönnerverlust dafür verantwortlich zu machen sind als etwaige Konzeptionslosigkeit, da Gottfried in Thomas einen nach eigenen Angaben zuverlässigen Gewährsmann hatte. Fragmente aber üben auf nachfolgende Literatengenerationen immer einen eigenartigen Reiz aus: Wolframs von Eschenbach 'Willehalm' wurde fortgeschrieben, ebenso aber auch Gottfrieds 'Tristan', und das gleich von zwei verschiedenen Autoren: dem Schwaben Ulrich von Türling (2. Drittel des 13. Jahrhunderts) und dem Deutschböhmen Heinrich von Freiberg (Ende des 13. Jahrhunderts). Beide Fortsetzer haben mit ihren Dichtungen vor allem vor den Augen der älteren Forschung wenig Gnade gefunden: Epigonen seien sie gewesen, kleine Geister, die Gottfrieds Anliegen, den Konflikt des Titelhelden zwischen seiner gesellschaftlichen Rolle und seinem Recht auf Glück, nicht verstanden und die deshalb in Tristans späterer Ehe mit Isolde Weißhand die alle Normen sprengende Brisanz der Ehebruchliebe in konventionelle Bahnen umgeleitet und kanalisiert hätten.

Die neuere Forschung sieht die Problematik deutlich gelassener und bemüht sich zunehmend, auch die Fortsetzungen zu ihrem Recht kommen zu lassen, geht es doch nicht darum, Werturteile zu tradieren oder gar die Uneinsichtigkeit zweier hochmittelalterlicher Autoren für die (vom heutigen Standpunkt aus festgestellten) Fragen ihrer Zeit anzuprangern, sondern zu prüfen, warum sie – vorausgesetzt, der Befund stimmt – eben nicht bereit waren, Gottfrieds Radikalität zu teilen und statt ihrer einen anderen, gesellschaftskonformen Schluss anbieten.

Der Vortrag in der Geisteswissenschaftlichen Klasse der BWG hatte sich zum Ziel gesetzt, einen der beiden Fortsetzungsromane, den 'Tristan' Heinrichs von Freiberg, daraufhin zu befragen, ob und inwieweit sein Autor Gottfrieds Vorgaben aufgreift (ihn also „verstanden“ hat) und wie er sie eventuell konzeptionell umarbeitet. Ansatzpunkt dafür sind im Text dargestellte Formen von Repräsentation und höfischen Verhaltensmustern, denn bekanntlich ist die Visualisierung von Macht, Ehre und Reichtum vor den Augen der (Standes-)Öffentlichkeit ein wichtiger und kaum zu überschätzender Bestandteil adeliger

---

\* Kurzfassung eines Vortrags gehalten in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Lebenswirklichkeit. Zahlreiche Stiftungen, literarische Ausgestaltungen in Epen und Chroniken und im großen Stil inszenierte Feste, die zum Teil in der Folklore weiterleben wie die Landshuter Fürstenhochzeit, geben darüber noch heute beredt Auskunft.

Wer nun vor dem Hintergrund dieses Wissens Gottfrieds Roman liest, wird zunehmend verunsichert. Während seine Zeitgenossen nicht müde werden, in ihren Texten jede Menge höfischer Pracht vor ihren Hörern respektive Lesern zu entfalten, kommen Festlichkeiten im 'Tristan' kaum vor. Lediglich zu Beginn, bezeichnenderweise in der Vorgeschichte der Eltern und nicht einmal im Zusammenhang mit dem Titelhelden, wird eine Maifeier am Hof König Markes beschrieben, doch auch sie dient nur dazu, das zukünftige Liebespaar, Riwalin und Blanscheflur, sich begegnen und ineinander verlieben zu lassen. In der Tristan-geschichte hingegen meidet der Autor Festivitäten wie der Teufel das Weihwasser: Als der Protagonist seine Schwertleite erhält, winkt sein Chronist nur müde ab: Zu oft seien derartige Dinge schon erzählt worden, und wahrscheinlich besser, als er das könnte – woran sich eine kritische Sichtung des zeitgenössischen Literaturbetriebes anschließt.

Heinrich von Freiberg stellt sich zu Beginn seines Romans ausdrücklich in die Nachfolge Gottfrieds. Aber schon sein Umgang mit höfischer Repräsentation macht deutlich, dass er ihm nicht in allen Punkten zu folgen gewillt ist. Zwar dämmt auch er die bei anderen Autoren geradezu inflationäre Fülle an Festbeschreibungen deutlich ein, aber nicht aus Ideosynkrasie gegenüber der tagtäglichen Selbstinszenierung der adeligen Gesellschaft, sondern lediglich deshalb, um sie, auf wenige Beispiele reduziert, umso konzentrierter und damit effektvoller einsetzen zu können. Gottfrieds Vorgaben werden also scheinbar aufgegriffen, aber in Wirklichkeit unterlaufen und in eine andere Richtung umgelenkt. Das gilt auch für das zentrale Thema, die Tristanliebe, also die Frage, ob es ein Anrecht auf eine derart bedingungslose, quasi als Naturgewalt hereingebrochene Liebe gibt, wenn das Objekt der Begierde bereits die Frau eines anderen Mannes ist. Wie vom Stoff und anderen Tristanversionen vorgegeben, setzt auch Heinrich gegen die Ehebruchsliebe zur blonden Isolde die Heirat mit ihrer weißhändigen Namenskollegin. Aber dennoch lässt er seinen Helden nicht mit vollen Segeln in den Hafen der Ehe einlaufen – auch sein Tristan bleibt der blonden Isolde (zunächst) treu, wandelt sich aber im Laufe der Zeit. So sind Treffen mit der Geliebten und Markes Frau jetzt nur noch unter Ausnahmebedingungen (in sicherer Maskerade als Narr oder Aussätziger oder gänzlich im Verborgenen) möglich und werden immer seltener, bis sie schließlich ganz aufhören. Gleichzeitig intensiviert er die Beziehung zu Isolde Weißhand: Der Held hat plötzlich keine Bedenken mehr, die Ehe mit seiner angetrauten Ehefrau zu vollziehen (in der Hochzeitsnacht war ihm das noch als Verrat an seiner Liebe erschienen), mit der er standesgemäß und in Befolgung der höfischen Normen mittlerweile zusammenlebt. Währenddessen übernimmt sein Schwager Kaedin die nunmehr freie Rolle des Ehebrechers: Er verliebt sich in eine verheiratete Frau und muss nun – wie einstmals Tristan – den Zorn des gehörnten Ehemannes fürchten. Weil dieser ein nicht zu unterschätzender Gegner und maßlos eifersüchtig ist, muss Tristan Kaedin helfen, und er tut das nach dem Muster des Artusritters, nach dem der Held anderen Personen beizustehen hat, wenn diese in Schwierigkeiten geraten sind. Allerdings ist im Artusroman das moralische Anrecht auf Beistand in der Regel erheblich begründeter. Doch wie dem auch sei: Das Modell trägt. Der einstmals selbst in Ehebruchsnöten stehende Titelheld

agiert inzwischen als idealer Artusritter, denn er setzt sein Leben ein im Kampf für Andere und erhält dafür neben gesellschaftlicher Anerkennung (êre) auch die Liebe einer schönen Frau (minne), mit der er die Ehe schließt und in deren Dienst er sich ständig bewährt, um sich ihrer würdig zu erweisen. Ganz unter der Hand hat sich Tristan damit zum gesellschaftskonformen Krieger und braven Ehemann gemausert. Und sein Tod ist in diesem Rahmen das, was er im Artusroman immer sein kann, wenn es auch selten geschieht: ein tragischer Betriebsunfall. Spätestens damit ist der einstige Ehebrecher und gesellschaftliche Außenseiter in die Bahnen der Gemeinschaft zurückgeführt, die jetzt auch das frühere Leben des Helden mit anderen Augen betrachtet. Marke selbst rehabilitiert ihn in seiner gesellschaftlichen Reputation, als er Tristan und Isolde nebeneinander bestatten lässt. So hat Heinrich mit viel Geschick die soziale Sprengkraft in Gottfrieds 'Tristan' sukzessive entschärft, indem er dessen Denkmuster zunächst übernahm und sie dann, analog zu seinem Helden, umdrehte und gegenläufig neu montierte. Ein solcher 'Tristan' ist nicht mehr dazu angetan, gesellschaftliche Konventionen in Frage zu stellen, sein revolutionärer Impuls ist vollständig verklungen.